

## Festrede zur Diplomfeier von Pflegefachleuten, Physiotherapeutinnen und Ergotherapeuten am 8.10.2010 in Winterthur für das ZHAW Departement Gesundheit

Von Cornelia Kazis, Redaktorin SR DRS und Dozentin am Institut für Pflegewissenschaft der Universität Basel

Liebe Bachelorisierte, liebe, stolze Eltern, Verwandte und Freunde, sehr geehrte Dozentinnen und Dozenten

Ich bedanke mich dafür, dass ich hier mit Ihnen feiern und erst noch festlich reden darf. Und das gleich dreifach, - und über mehrere Brücken hinweg. Dreifach heisst: erstens für diejenigen, die körpertherapeutisch nun das komplexe Know-how erworben haben und richtig anpacken können. (Physiotherapeuten aufstehen) Zweitens für diejenigen, die sich im stark wandelnden Gebiet der Pflege grosse Kenntnisse erworben haben (aufstehen) und drittens für diejenigen die wissen wie heilend Tätigkeit sein kann und auch Wege kennen, durch Kreativität, Zuwendung und Aktivität, Menschen zu begleiten und im Idealfall zu beglücken. (Ergotherapeutinnen aufstehen)

Die Reihenfolge 1.2.3. ist übrigens rein zufällig und letztlich unwichtig.

Denn: Es sind ja auch noch die Brücken da, und die erlauben einem den Weg von da nach dort. Und zwar in beide Richtungen hin und her. Sie verbinden statt zu trennen, führen über Gräben oder andere Unwegsamkeiten, die früher anders überwunden werden mussten.

Es ist sicher ein untrügliches Zeichen für einen kultivierteren Umgang mit Skillmix, dass Sie sich hier und heute gemeinsam feiern lassen.

Ich bin nicht vom Fach, ich hoffe Sie drehen mir keinen Strick draus, denn ich wäre sehr gerne früher einmal vom Fach gewesen.

Mit 9 habe ich nämlich bei meinem geliebten Primarlehrer mit mühsam ersparten ein Franken zwanzig das SJW Heftchen mit dem Titel „Schwester Käthi“ erstanden und auch mehrmals gelesen. Schwester Käthi war eine Heldin meiner Kindheit. Schon damals erahnte ich wohl, wie wichtig Käthi und ihre Kolleginnen für die Welt waren.

Mit 12 dann war es aus mit dem Traum. Eine krumme Wirbelsäule machte mir einen Strich durch die Rechnung. Dafür bekam ich Kontakt zu einer gross gewachsenen holländischen Physiotherapeutin, die mich liebevoll Neltje nannte und geduldig von meinem, körperlich gesehen, schiefen Kurs abbringen wollte, was ihr mehr gelang als auf dem Röntgenbild erkennbar war. Aber das ist eine andere Geschichte.

Kurz, ich war körperlich zu wenig belastbar für das was Sie, liebe Ergotherapeutinnen, Physiotherapeuten und Pflegefachleute, nun zu tun haben werden.

Ich habe mich dann auf etwas Rückenfreundlicheres besonnen, auf etwas, das nicht so viel Kraft aber doch auf seine Weise Rückgrat braucht. Auf das öffentliche Sprechen und Schreiben und noch wichtiger auf das Zuhören.

Ich beschäftige mich seit 30 Jahren mit Kommunikation. Ich bin eine Wortarbeiterin und weiss natürlich längst, dass in Ihren Berufen nun andere Wörter wichtig sind: Meine Schwester Käthi heisst zum Beispiel nun Pflegefachfrau und das, was sie tut, heisst auch anders, professioneller.

Das klösterliche Erbe von Frauen, die Hand anlegen bei leidenden Menschen, ist glücklicherweise überwunden.

Sie alle haben es gut. Ich denke, Sie wissen, dass Ihre Arbeit Sinn macht.

Sie wissen, dass sie nie ausgehen wird, ganz im Gegenteil, bei unserer erhöhten Lebenserwartung und, damit verbunden, all den vielen Menschen, die chronisch krank sind oder es werden.

Sie wissen, dass Ihre Arbeit anspruchsvoll ist und auch bleiben wird.

Sie wissen, dass sie notwendig ist, im wahrsten Sinn des Wortes. **Sie** können nämlich die Not wenden.

Und **wer** kann das schon?

Kurz: Sie wissen alle, dass Sie etwas Wichtiges tun: für den einzelnen Patienten oder die einzelne Klientin, aber auch für deren Angehörige und mit Bestimmtheit für die ganze Gesellschaft.

**Sie** wissen das. Hoffentlich. Und behalten es meist für sich. Schliesslich will man sich ja nicht wichtig machen. Getreu dem Sprichwort: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.

Nichts gegen Gold. Aber ich möchte Ihnen das Silber heute schmackhaft machen. Ich finde nämlich: die Pflege, die Ergotherapie und die Physiotherapie sollte raus aus dem gesellschaftlichen Schatten heraustreten ans Licht der Welt. Und das geht nun mal nicht schweigend, also nicht ohne Sprache. Nicht ohne Silber. Diese Gesundheitsberufe müssen eine Stimme bekommen. Schluss mit den stummen Geschichten!

„Klappern gehört zum Handwerk“, weiss ein altes Sprichwort. Bei ihren Professionen ist eher Stille angesagt. So scheint es mir. Zumindest für die Pflege kann ich es mit Sicherheit sagen. Ich unterrichte ja Pflegeprofis am Institut für Pflegewissenschaft an der Uni Basel in Auftrittskompetenz und der Kunst, hochrelevante Geschichten aus ihrem Berufsalltag ans Licht der Öffentlichkeit zu tragen. So, dass es alle verstehen. Und ich sage Ihnen, das ist Knochenarbeit! Und von Knochenarbeit verstehen Sie ja wiederum alle sehr viel!

Ich bin nicht die einzige, die das behauptet. Das beklagen auch Bernice Buresh und Suzanne Gordon. Die beiden amerikanischen Journalistinnen, also Kolleginnen von mir, haben sich auf Öffentlichkeitsarbeit im Bereich der Pflege spezialisiert und gemeinsam das Fachbuch "Der Pflege eine Stimme geben, - was Pflegende wie öffentlich kommunizieren müssen" verfasst. Vieles von dem lässt sich sicher auf andere Gesundheitsberufe übertragen, die immer noch im Schatten der Ärztinnen- und Ärzteschaft stehen.

Im Geleitwort ist zu lesen:

*"Gemessen an der hohen Anzahl von Menschen, die im Pflegeberuf arbeiten und der grossen Anzahl von Menschen, die tagtäglich pflegerischer Hilfe bedürfen und diese auch erhalten, ist das Thema Pflege nur selten Gegenstand der Berichterstattung in den öffentlichen Medien. Pflege taucht dann auf, wenn es zu Skandalen in Alten- und Pflegeheimen gekommen ist...."*

Zitat Ende.

Wir haben das vor nicht allzu langer Zeit erlebt, als ein paar verirrte Berufsleute durch ihre Handyaufnahmen von alten demenzkranken Menschen Negativschlagzeilen schrieben.

Kritisch fahren die beiden Amerikanerinnen fort:

*"Die geringe Präsenz der Pflege in den Medien ist sicher nicht nur den Journalisten geschuldet, sondern auch die Pflege selbst hat einen grossen Anteil daran...."*

Ubbs! Das tut weh! Es sind also nicht immer die bösen Medien an allem schuld, diese skandalhungrigen Haie von Journalisten, die sowieso von Tuten und Blasen keine Ahnung haben und die man am besten einfach verscheucht wie lästige Schmeissfliegen.

„Tue Gutes und rede darüber“, gilt offenbar eher für andere Berufsgruppen. Die Frage ist nur: Können Sie sich das leisten? Salopp gefragt:

Ist es in Ordnung, dass in der preisgekrönten und global ausgestrahlten Fernsehserie „Doctor House“ nur „Cure“ eine Rolle spielt und „Care“ kaum ein Thema ist? Ich habe da auch noch nie einen beeindruckenden Physiotherapeuten zu Gesicht bekommen und auch Ergotherapeutinnen sind im Drehbuch wohl nicht vorgesehen. Von Brücken ist hier nicht die Rede.

Dass die vornehme Zurückhaltung Ihrer Gesundheitsberufe sozial- und gesundheitspolitisch verheerende Folgen hat, liegt auf der Hand.

Wer öffentlichkeitsabsent ist, kann nicht mit gesellschaftlicher Aufmerksamkeit rechnen.

Wer sich kaum zu Wort meldet, wird nicht gehört. Wer sich selbst nicht der Rede wert findet, kann kaum auf Gelder der öffentlichen Hand hoffen.

Vom bescheidenen Schweigen in der Abgeschlossenheit von Kliniken und Heimen zur hörbaren Stimme in der Gesellschaft zu kommen, ist deswegen auch Ziel meines Kurses am Institut für Pflegewissenschaft in Basel. Die Studierenden erleben da ein Semester lang am eigenen Leib, was es heisst, Öffentlichkeitsarbeiterin zu sein. Und gemeint ist nicht immer und überall die grosse Öffentlichkeit. Manchmal ist auch schon bei einem Partygespräch Ihre Chance gekommen.

Ich mache ein Beispiel:

Er fragt: „Und was machen Sie denn so beruflich?“ Sie antwortet: „Ach ich bin Physiotherapeutin im Paraplegikerzentrum.“ Darauf er: „Oh, das ist ja schrecklich traurig, all die Gelähmten Tag ein, Tag aus. Nehmen Sie noch einen Drink?“ Sie antwortet: „Nein danke.“

Ende der Mitteilung. Verpasste Chance. Kein Silber.

Und da man wie der Psychoanalytiker Paul Watzlawick es einmal brilliant formulierte „nicht **nicht** kommunizieren kann“ ist mit dieser Szene viel gesagt, nämlich, dass das was die Frau da tut, erstens sehr traurig und zweitens nicht der Rede wert ist.

Schön blöd, denn wie wir alle wissen, bekommen wir selten eine zweite Chance, einen ersten guten Eindruck zu machen.

Deswegen sind Hosensackgeschichten Gold wert. Hosensackgeschichten sind minütige Miniaturen, mit denen Sie Partyfrager und andere Laien in Null Komma Pfütz ins Bild setzen können. Und das im wahrsten Sinn des Wortes. Man weiss aus der Kommunikationsforschung nämlich, dass das Bild das Argument immer schlägt. Dass Geschichten mehr tragen, als Meinungen. Auch mehr als nackte Informationen.

Die Physiotherapeutin könnte also auch sagen: Da täuschen Sie sich, ich lerne viel von meinen Patienten. Heute beispielsweise habe ich bei einer Übung mit einem verunfallten jungen Mann darüber gesprochen, worauf es im Leben eigentlich wirklich ankommt. Sie würden sich wundern, das war trotz allem recht heiter. Sagen Sie, was meinen **Sie** denn, was im Leben wirklich wichtig ist?“

Was für ein Steilpass! Ja und nun wäre er eben dran! Das Gespräch könnte weitergehen, ohne Fachjargon. Fachjargon schafft Distanz und ist überaus blutleer. Und Blutleere ist ja in ihren Berufen sehr ernst zu nehmen.

Sind Sie bereit für das Partygespräch? Haben Sie Ihre physiotherapeutische, ergotherapeutische oder pflegerische Hosensackgeschichte dabei? Das wäre der erste Schritt zu mehr Silber. Kleine plastische Erzählungen sind nachhaltig.

Sie beispielsweise werden sich wahrscheinlich an meine Schwester Käthi, an die holländische Physiotherapeutin oder an das Tun mit Rückgrat erinnern.

Hosensackgeschichten sind erste Fingerübungen für den grösseren Auftritt:

Das Podiumsgespräch,  
die Wortmeldung an der Gemeindeversammlung,  
der Diskussionsbeitrag am Radio oder im Fernsehen,  
der öffentliche Vortrag,  
das Interview in der Zeitung.

Wie gesagt, Klappern gehört zum Handwerk.

Und Klappern reimt sich zwar auf Plappern. Heisst aber definitiv etwas anderes.

Ich wünsche Ihnen, die Sie heute zu Recht gefeiert werden, dazu viel Mut.

Und eines ist ja gut.

Nach dieser Veranstaltung folgt ein Apéro.

Da kann es ja gleich losgehen mit Ihrer Hosensackgeschichte. Übung macht die Meisterin.

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg, nicht nur beim Apéro, sondern gleich in allem, was Sie erwartet!